

Die andere Seite des Bergwinters

Autor(en): **Staub, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Einer der Aermsten der Gemeinde Igels im Lugnez ist Lucius Blumenthal. Er hört fast nichts mehr. Seine Frau ist auch nicht mehr recht beieinander und sieben hungrige Mäuler sind da. Im Stall steht ein Kälblein. Die einzige Kuh, die der Bauer geliehen bekam, ist er nicht in stande, zu kaufen. Sie soll ihm nächstens weggenommen werden. Die Dorfgenossen helfen wie sie können, geben Käse, Eier, Kartoffeln. Aber für Kinder ist das Betteln ums tägliche Brot eine bittere Sache.

*merk sahen zu machen. Ich habe
4 Gebirgs-gemeinden y was ist da
alles mit ansehen muss an fast 1/2
Jahre ist nicht zu schildern.*

Aus einem der vielen Schreiben, die den «Schweizerischen Beobachter» um Hilfe anrufen.

DIE ANDERE SEITE ...

Diese Bilder wurden auf der Schattenseite des Bergwinters aufgenommen. Sie erzählen von darbdenden Kindern, von der Not der Bergbevölkerung und möchten unsere warmherzigen Leser zur Unterstützung der «Bergkinder-Aktion des Schweizerischen Beobachters» bewegen. Die Sammlung wird Mitte Februar abgeschlossen.



Die Hinteransicht der Ski- und Werktagsschuhe Joseph Blumenthals. Schuhe, Schuhe fehlen den armen Bergkindern! Aber keine Tanz- und Ströckelschuhe, wie ahnungslose Spender hin und wieder schicken.

Die andere Seite des Bergwinters. Man beachtet sie nicht, wenn man über Wochenende glücklich dem Nebel der Tiefe entronnen, auf den Skiern die sonnigen Schneehänge hinuntersaust, in einem gediegenen Berghotel diniert und zum Five o'clock tea tanzt. Man entrint den grauen Bergschatten im warmen Skidreß und fährt, ehe sich die Langeweile in die würzige Bergluft mischt, in gut geheiztem Bahnwagen am Sonntagabend wieder fröhlicher Dinge heimwärts. Höchstens, daß ein Empfindsamer noch zurückblickt, den vereinzelten Lichtern nachsinnt, die hoch oben am dunkeln Berghang flimmern und es kaum begreifen kann, daß es Menschen gibt, die Sommer und Winter in dieser unermeßlichen Bergstille ausharren — ihr Leben lang.

Der erholungsbedürftige Fremde sucht nicht die Schattenseiten des Bergwinters auf. Er geht nicht in abgelegene Bergtäler, in baufällige Holzhäuser, für die keine Werbeprospekte gedruckt werden. Das primitive, anspruchslose Leben der Bergbauern scheint ihm gar glücklicher zu sein, als sein gehetztes, kompliziertes Stadtleben. Er liest erst aus den Zeitungen von der wachsenden Not der Bergbevölkerung, von der Verschuldung ihrer Heimwesen, von den sinkenden Viehpreisen, bei denen die Bauern nichts mehr verdienen, von den vielen darbdenden Bergkindern, die hungern und frieren müssen. Hilferufe aus den Bündnerbergen, aus dem Wallis, aus der Innerschweiz dringen in die Städte. Lehrer und Mütter schreiben von Eltern, die ihre Kinder nicht mehr genügend ernähren und kleiden können.



In Rumein, oberhalb Igels, haust in einer baufälligen Hütte die neunköpfige Familie Gian Moritz Caduffs. Der Mann ist Handlanger, aber ohne Arbeit. Die Familie lebt von der Milch einer Kuh und aus einem Haufen Fünfer und Zehner, den die Kinder beim Glückwunschsagen am Neujahrstag erhalten haben. Und nachher? Der Mann lächelt schmerzlich. Früher hat das Kälberaufziehen noch rentiert. Aber jetzt kriegt man nicht einmal die Selbstkosten heraus. Wie sieht es in Caduffs Wohnstube aus? Da steht ein würfelförmiger Ofenklotz, von dem der Speckstein bröckelt. Ueberall hängen geflickte und durchlöcherne Wäschestücke herum. Als Wandschmuck ein segnender Engel hinter Glas und die Todesanzeigen der beiden Kinder, die die Familie verloren hat.

...DES BERGWINTERS



Einer der ersten, der die dunkeln Seiten des Bergwinters aufhellen möchte, ist der «Schweizerische Beobachter». Gemeinsam mit der Stiftung «Pro Juventute» führt er gegenwärtig eine Sammelaktion zur Linderung der Not von Schweizer Bergkindern durch.

Steht es wirklich so schlimm? Die «Zürcher Illustrierte» hat ihren Reporter in eines der entlegensten Bündner Bergtäler geschickt. Er hat sich eine der vielen armen Berggemeinden im Lugnez ausgesucht, nicht einmal die ärmste, und hat die Kinder in der Schule und daheim in ihrem Milieu aufgenommen. Nach wenigen Tagen ist er mit Bildern zurückgekehrt, die wirklich von Not klagen und säumige Zweifler von der Notwendigkeit dieser Hilfsaktion überzeugen müssen.

TEXT UND AUFNAHMEN
VON H. S. STAUB

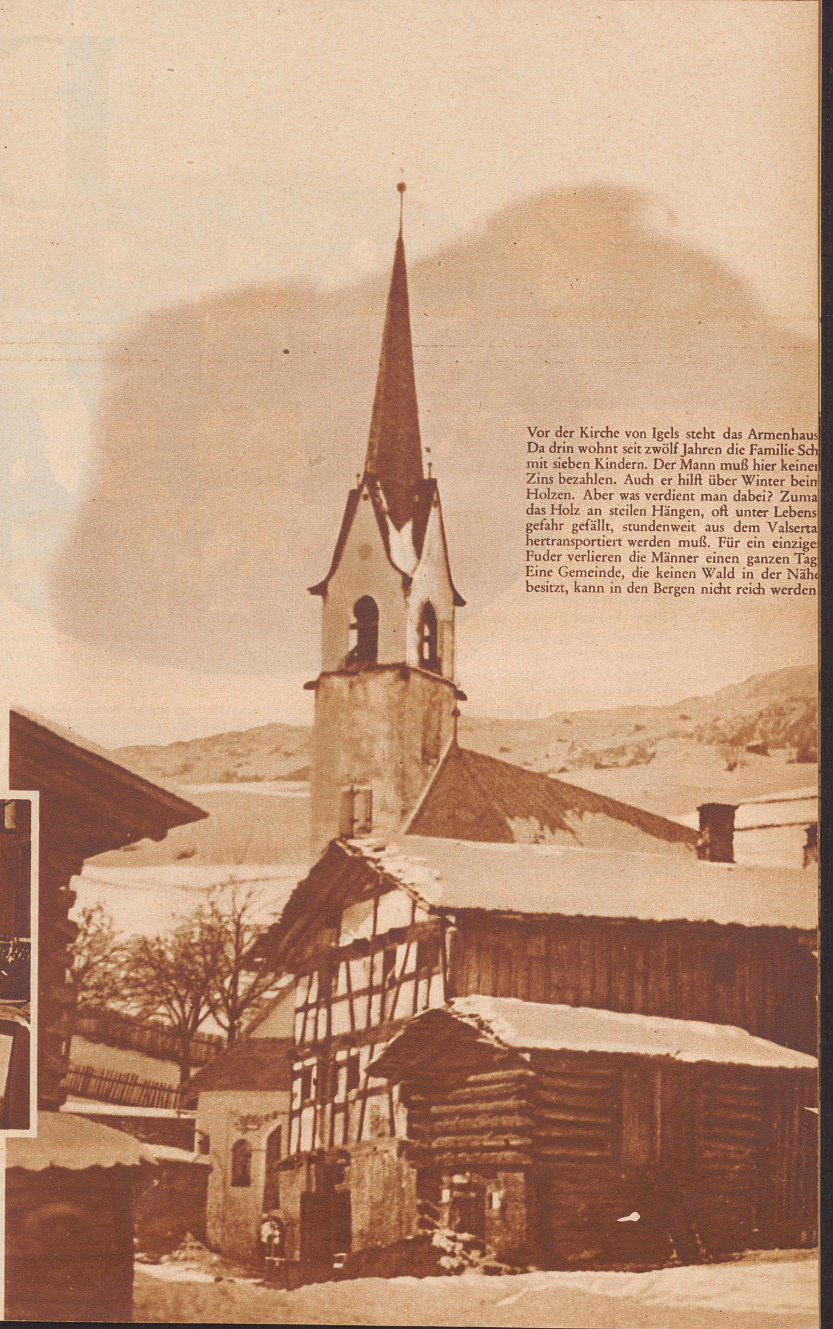
Im Helmhaus in Zürich. Hoch aufgehäuft liegen die Pakete und Sendungen, welche für die Bergkinder an die Sammelstellen der Vereinigung «Pro Juventute» gekommen sind. Pakete (Kleider, Wäsche, Skier usw.) sollen adressiert sein: An die Pro Juventute, «Für die Bergkinder-Aktion des Schweiz. Beobachters», Helmhaus, Zürich. Geldspendern bittet der Beobachter auf das Postscheckkonto V 7272 Beobachter, Basel, einzubahlen und auf dem Coupon zu vermerken: Für die Bergkinder. Die Hilfsaktion wird Mitte Februar abgeschlossen.

Der junge Lehrer von Camuns entschuldigt sich für das armselige Schulhäuschen mit seinem einzigen Klassenzimmer, in dem die Schulbänke in den Löchern des Tannenbodens einzusinken drohen und wo er die ganze Schuljugend des Dorfes lehrt. Der Unterricht wird bis zum zwölften Altersjahr romanisch erteilt. Da sitzen drei Kinder einer der ärmsten Camuner Familien, von Lorenz Derungs: zwei Mädchen in der hintern Bankreihe und ein Knabe in der vordern Reihe rechts. Sie sind doch gut gekleidet! Ja, sie gehören zu den Glücklichen, die von der Beobachter-Spende schon erreicht wurden. Die Gemeindefunktionärin von Pro Juventute hat ihnen vor wenigen Tagen neue Kleider gebracht.



Das sind zwei kleinere Kinder der Familie Derungs. Auf dem stillen Friedhof von Camuns spielten sie, ziemlich verwahrlost, zwischen blechernen Grabschildern und vergoldeten Kreuzen, machten vor der Madonna im Gebethäuschen rasch einen Knix und staunten dann dem Photographen entgegen. Wie heißt ihr? Wo wohnt ihr? Die beiden verstehen nur romanisch. Sie holen ihre Mutter und den kleinen Felix aus einem verwetterten Holzhäuschen. Die Frau reicht der Cäcilie rasch eine neue Schürze aus dem Liebesgabenpaket. Der Kleine, der nicht lachen will, entpuppt sich während der Aufnahme als die dreijährige Christine. Im Stall stehen ein paar Ziegen. Lorenz rüstet im Tal unten für jemand Holz. Das ist der einzige kärgliche Verdienst, aus dem die Familie lebt.

Marie Katherin in der Wohnstube des Armenhauses von Igels. In der Schule sitzt das Mädchen neben ihrem Bruder in der gleichen Bank. Die Kinder wissen nichts von einer glücklichen Kindheit. Die Stirne des Knaben ist immer gefurcht, sein Wesen unruhig und unset. Wie oft haben der Knabe und das Mädchen den Lehrer um ein Stück Brot gebeten? Von der Decke des Wohnraums hängt eine Petrol-lampe. Das Armenhaus hat kein elektrisches Licht bekommen, wie die andern Häuser. Die Gemeinde hat ihr eigenes stromerzeugendes Maschinenhaus, wie übrigens fast jedes Dorf im Lugnez. Dafür ist das Licht so schwach, daß sich die Leute beim Lesen die Augen verderben. Namentlich im Winter, wenn der elektrische Ofen im Schulhaus eingeschaltet wird.



Vor der Kirche von Igels steht das Armenhaus. Da drin wohnt seit zwölf Jahren die Familie Schmitz mit sieben Kindern. Der Mann muß hier keinen Zins bezahlen. Auch er hilft über Winter beim Holzen. Aber was verdient man dabei? Zumeist das Holz an steilen Hängen, oft unter Lebensgefahr gefällt, stundenweit aus dem Valsera hertransportiert werden muß. Für ein einziges Fuder verlieren die Männer einen ganzen Tag. Eine Gemeinde, die keinen Wald in der Nähe besitzt, kann in den Bergen nicht reich werden.